

gegensetzte Behauptung beruht entweder auf einer Verwechslung der Spannungsempfindung in den Muskeln mit dem Gefühl der Willensanspannung oder auf der Annahme, daß jene Spannungsempfindungen besonders lustvoll seien, oder man hält gar Spannungsempfindungen für einen Bestandteil der Lust am ästhetischen Objekte. Die dritte Meinung hat im Grunde niemand, die zweite ist tatsächlich falsch, denn Muskelempfindungen sind entweder indifferent oder unlustvoll, die erste läßt sich von der Sprache täuschen und ist im Grunde ebenso verfehlt, als wenn einer den Durst nach Rache durch einen Trunk frischen Wassers löschen wollte. Gegen alle Varianten der Lehre von der Bedeutung der Organempfindungen ist einzuwenden, daß je intensiver die ästhetische Einfühlung ist, um so mehr meine Körperempfindungen für mich verschwinden. „In Wahrheit sind die Empfindungen meines eigenen körperlichen Zustandes in der ästhetischen Betrachtung nur da, um für mich ganz und gar nicht da zu sein.“

COHN (Freiburg i. B.).

JOHANNES VOLKELT. **Beiträge zur Analyse des Bewusstseins. 3. Die ästhetischen Gefühle in ihrem Verhältnis zur Vorstellung.** *Zeitschr. f. Philos. u. philos. Krit.* 121 (2), 201—230. 1903.

Die Frage, wie sich die Gefühle beim ästhetischen Anschauen zu den Gefühlen des realen Lebens verhalten, ist für die psychologische Analyse des Kunstgenusses von großer Wichtigkeit und in letzter Zeit vielfach behandelt worden. ST. WITASEK hat (*diese Zeitschrift* 25,1) eine Lösung dadurch geben zu können geglaubt, daß er sagte, bei der ästhetischen Einfühlung handle es sich nicht sowohl um wirklich erlebte Gefühle als vielmehr um Gefühlsvorstellungen. VOLKELT, den WITASEKS Annahme nicht befriedigt, nähert sich dem Problem zunächst durch eine Einteilung der ästhetischen Gefühle. Er unterscheidet gegenständliche und persönliche Gefühle. Die persönlichen sind entweder Gefühle der Teilnahme (bei der Tragödie z. B. Mitleid, Furcht, aber auch Abneigung gegen die feindlichen Personen etc.) oder Zustandsgefühle (Erschütterung, Erhebung, Befreiung etc.), sie sind stets reale Gefühle, wie schon E. v. HARTMANN mit Recht betont hat. Aber auch unter den gegenständlichen Gefühlen, d. h. bei der Einfühlung in den künstlerischen Gegenstand, treten wirkliche Gefühle auf, besonders in der Lyrik und der Musik, doch auch im Drama und Epos und, wiewohl seltener, in Malerei, Plastik und Architektur. Häufig erleben wir hier wirklich die Gefühle mit, stellen sie uns nicht nur vor. Wenn K. LANGE darauf besteht, daß alle ästhetischen Gefühle nur Gefühlsvorstellungen seien, so verwechselt er den Gegensatz: Gefühle, die durch die Wirklichkeit, und Gefühle, die durch den ästhetischen Schein hervorgebracht werden, mit dem ganz anderen: wirkliche und nur vorgestellte Gefühle. Auch wenn die ästhetischen Gefühle wirkliche Gefühle sind, spielt bei ihnen die „Gewissheit von der Scheinhaftigkeit des Dargestellten“ eine Rolle; diese Gewissheit ist nicht selbständig bewußt, wohnt aber als Element dem Eindruck des Kunstwerks inne (214). Das gilt auch von den persönlichen Gefühlen. Auch das Mitleid mit dem tragischen Helden ist von dem Mitleid mit einem entsprechenden Ereignis des Lebens verschieden. Alle diese ästhetischen Gefühle sind wirkliche Gefühle, aber es fehlt ihnen das Wirklichkeitsgefühl

(219). Nur für einen Teil der gegenständlichen Gefühle — bes. für die Einfühlung in die Besonderheiten poetischer oder durch die bildende Kunst dargestellter Personen — gibt V. zu, daß es sich um Gefühlsvorstellungen handelt. Dadurch erhebt sich dann die weitere Frage: wie ist die Vorstellung von Gefühlen ohne wirkliches Fühlen möglich. Es handelt sich ja nicht nur um die — etwa an den gefühlsbezeichnenden Worten haftende Erinnerung an Gefühle, sondern um eine anschaulichere, lebendigere Art des Vorstellens. Andererseits sollen die Gefühle nicht als Erlebnisse dabei vorhanden sein. „Es scheint mir also nur die Annahme übrig zu bleiben, daß, wenn wir uns an Gefühle erinnern, die Vorstellung der Gefühle durchweg begleitet ist von der Gewissheit der Möglichkeit, die entsprechenden Gefühle unter Umständen wirklich haben zu können“ (224).

Die „Gewissheit der Möglichkeit der Gefühle“ ebenso wie die „Gewissheit der Scheinhaftigkeit“, wofür ich nur lieber „Gewissheit der Unwirksamkeit“ sagen würde, scheint mir den hier vorhandenen psychischen Tatbestand sehr zweckmäßig zu formulieren. Freilich wird der Psychologe mit Recht weiter fragen, worin diese „Gewissheit“ psychologisch besteht. Er wird dabei, ebenso wie in anderen Fällen, z. B. beim raschen Verstehen von Sätzen ohne begleitende anschauliche Vorstellungen, auf die Wirksamkeit von Assoziationen stoßen, die nicht als solche bewußt werden, aber wohl als leicht bewußt zu machende erscheinen.

Auch zu der Frage nach den Elementen des Gefühlslebens nimmt VOLKELT Stellung. Er will außer Lust und Unlust noch ein Willensgefühl (Verwirklichungsstreben) und ein eigentümliches Ichgefühl als qualitativ irreduzible Elemente der Gemütsbewegungen anerkannt wissen. Er kommt so selbständig zu Resultaten, die den Ergebnissen von LIPPS nahestehen.

COHN (Freiburg i. B.).

N. VASCHIDE und CL. VURPAS. **Essai sur la psycho-physiologie du sommeil; le sommeil dans la paralysie faciale.** *Revue neurolog.* 10. Année. 1902.

In zwei Fällen von halbseitiger Fazialislähmung beobachteten die Verf., daß die Kranken während des Schlafes die Augen auf beiden Seiten gleichstark zu schließen imstande waren, während im Wachzustande die Lidspalte der erkrankten Seite weder reflektorisch noch durch den Willensakt verkleinert werden konnte. Das Verhalten erklärt sich aus dem Umstande, daß während des Schlafes der allgemeine Tonus der Augenmuskulatur sinkt und auf diese Weise die Wirkung des Levator palpebrae wegfällt. Sobald man durch ein leises Geräusch den Schlaf der beobachteten Kranken störte, ohne daß ein Erwachen eintrat, hob sich das Augenlid der betroffenen Seite, während das Auge der gesunden Seite geschlossen blieb, nach wenigen Augenblicken waren beide Augen wieder fast gleichmäßig geschlossen. Aus dieser Beobachtung läßt sich einmal der bekannte funktionelle Zusammenhang zwischen den verschiedenen Augenmuskeln wieder erkennen, ferner stellt sich die Größe des Muskeltonus im Levator palpebrae als ein feiner Indikator gewisser psychischer Vorgänge dar. (Die Synergie zwischen Akkomodationsmuskeln und dem Heber des oberen Augenlides geht auch aus der jedem bekannten Tatsache hervor, daß bei